

Der Druschba von Glaserhau

Bedingt dadurch, dass die jungen Leute aus Glaserhau während des Jahres etwa 8 Monate in Österreich oder in Deutschland auf Arbeit waren, gab es im Sommer keine Hochzeiten. Sie fanden erst in den Monaten Jänner und Feber bis Faschingsende statt.

Es war üblich, dass die Eltern oder Großeltern die jungen Leute zusammenführten und einander versprachen. So standen nach der Heimkehr im November schon viele Eheschließungen fest. Die Vorbereitungsarbeiten für die Hochzeitsfeiern lagen in Glaserhau in den Händen einiger Männer, die als Druschba-Hochzeitskoordinatoren oder Zeremonienmeister fungierten.

Sie trugen einen dunklen Anzug und führten einen etwa 1 Meter langen Stab mit sich. Auf diesem Stab befand sich am oberen Ende eine Holzkugel, an der die Braut einen Rosmarinzweig mit weißer Schleife anbringen musste. Die Größe der Schleife richtete sich nach dem Reichtum der Braut, sie konnte 3 bis 10 cm breit und so lang sein wie der Stab.

Johann Bielesch (Klajokl – der Vater von Otti Pittner) war so ein Zeremonienmeister. Er war ein großer, stattlicher Mann und er war von 1920 bis Ende 1944 in Amt und Würden. Er war in der ganzen Gemeinde beliebt und gefragt. Jeden Samstag und Sonntag war er voll im Einsatz. Er stellte den Hochzeitszug zusammen.

Als erstes Paar ging der Bräutigam mit einem ledigen Mädchen, der „Brautjungfer“, danach folgte die Braut, immer geführt von einem Junggesellen. An der Spitze des Zuges schritt der Druschba und führte das Brautpaar zum Altar. Und nach der Trauung folgte das Brautpaar als erstes Paar dem Druschba, danach folgten die Hochzeitsgäste.

Beim Eintreffen des Hochzeitszuges im Hochzeitshaus zerschellte die Köchin einen Krug aus Steingut und sprach die Worte: „Erst wenn dieser Krug wieder ganz wird, soll eure Ehe beendet sein“.

Seite 15

Die Rolle der Alten in den Familien

Früher gab es die Großfamilien. Vater, Mutter und Kinder lebten mit den Großeltern unter einem Dach. Oft gehörten auch noch Geschwister der Eltern oder dienstbare Geister dazu. Einer half dem anderen.

Heute ist das ganz anders. Die jungen Eltern wollen möglichst unabhängig und selbständig sein. Die Großeltern werden den Altersheimen überlassen, die Kinder in Obhut von Kindergärten und später auch Schulen gegeben. Dies kostet natürlich alles Geld und so hört und liest man zuweilen, wie schwer es junge oder gar alleinerziehende Mütter haben, ihre Kinder gut versorgt zu wissen.

Ich bin in Glaserhau in einer Großfamilie aufgewachsen, bestehend aus Großeltern, Eltern

und uns 4 Geschwistern. Die Großeltern waren in der Familie voll integriert. Ich hörte in unserer Familie nie, dass mein Vater, der die Landwirtschaft von seinen Eltern geerbt und 3 Geschwister auszuzahlen hatte, sich jemals darüber ausgelassen hätte, die Großeltern trügen zum Lebensunterhalt nichts bei.

Im Gegenteil, die Ratschläge der Alten waren immer gefragt und ihre Arbeit geschätzt. Mein Großvater unterstützte meinen Vater in der Wagnerie und beaufsichtigte später die Tiere auf der Weide. So konnten meine Brüder die Schule ohne Unterbrechung besuchen, während andere Kinder oft monatelang bei fremden Leuten untergebracht waren, wenn die Eltern auf Saisonarbeit waren.

Diese Kinder, meist als Tierhüter verwendet, versäumten auf diese Weise viele Schulstunden. Auch unsere Großmutter war immer voll im Einsatz. Wenn die Eltern außer Haus waren, auf den Feldern, Wiesen oder im Wald arbeiteten oder gar – wie im Jahre 1934 nach dem Abbrennen für 2 Jahre auf Saisonarbeit nach Österreich gingen, verrichtete die Großmutter alle Arbeiten im Haus im Stall, Garten und auf den Feldern, obwohl sie damals schon 67 Jahre alt war.

Ich kann mich nicht erinnern, dass sie einmal krank war, dazu nahm sie sich einfach keine Zeit. Für harmlose Leiden mussten Hausmittel ausreichen, ebenso für leichte Verletzungen, die wir Kinder uns manchmal zuzogen.

Wenn wir Kinder es wagten, eine Speise, die auf den Tisch kam, zu verschmähen, pflegte Großmutter zu sagen: Soll ich euch vielleicht Pasteten kochen? Das war aber nur ihr Sprüchlein. Ich bin davon überzeugt, dass sie nie in ihrem Leben Pasteten gesehen, geschweige denn gekocht und gegessen hatte.

Großmutter verstand sich auch auf Handarbeiten. Sie fertigte für so manche Braut im Ort Spitzenhauben an. Und mit ihrer Hilfe konnte ich